

# Informationen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Berliner Fürstentage

In Berlin gab's Hochzeitsfeier,  
Darum nehm' ich meine Leier,  
Um Euch auch von diesen Dingen  
Einen kleinen Vers zu singen.

Ganz Berlin lag auf der Lauer,  
Wichtgedrängt, schwarz wie 'ne Mauer,  
Und die in der Mitte stecken  
Müssen ihre Häße recken.

Ganz Berlin blieb voller Wonne  
In der schönen Maiensonne,  
Niemand ließ es sich verdrießen,  
Selbst wenn Schußleute ihn fließen.

Ganz Berlin kam in Entzücken,  
Sah Soldaten es anrücken,  
Schließlich sah es ganz von weiten  
Auch die fremden Sürfillichkeiten.

Ganz Berlin hat ohne Sagen  
Nachgebrüllt den schönen Wagen,  
Kolossal Gurra geschrien,  
Um dann stolz nach Haus zu ziehen.

Nur beim „aller Reußen“-Kaiser  
War der Beifall etwas leiser,  
Denn — auf jenem Kuffchenbocke  
Saß ein Mann mit buntem Rocco.  
Selb Habermues

## Informationen

Der Eisenbahnerverein Zürich hat am letzten Sonntag ein „Großes Frühlingstfest im Velodrom“ gefeiert. Die Idee verdient Verbreitung. Früher war man der Meinung, ein Frühlingstfest müsse draußen in der Natur gefeiert werden. Das ist natürlich Unsinn. Was sollte auch die Natur an einem Frühlingstfest verloren haben! Selbstverständlich nichts. Es hat sich im Gegenteil gezeigt, daß es viel gemütlicher ist, wenn man der Natur bei solchen Veranstaltungen gänzlich aus dem Wege geht. Sie weiß sich ja doch nicht zu benehmen! Man wird nun erwägen, ob man nicht nächstens durch ähnliche Veranstaltungen die Emanzipation von der Natur fördern kann. In Vorbereitung sind: ein „Pyramidales Sommerfest im alkoholfreien Restaurant in der Seidengasse“, ein „Kolossales Sommermondnachtstfest in der Cepfelkammer“; für eine „Imposante Bundesfeier“ hat die Direktion des Zürcher Stadttheaters bereits die Benützung des Restaurationstunnels gütigst bewilligt.

Im Gießbach veranstaltet man jetzt, bei kaltem Buffet und Musikbegleitung, bengalische Beleuchtungen der Gießfälle. Langgefühlte Bedürfnisse werden dadurch befriedigt. Schon immer empfanden es tiefer fühlende Berliner und Amerikaner als einen Mangel an Aufmerksamkeit, daß sich die Natur auch nicht im geringsten feiertätig gestaltete, wenn sie sich lebenswürdig dazu herbeiließen, sie zu betrachten. Dem soll nun abgeholfen werden. Ein „Komitee allgemeiner, für Fremde eingeführter Rotgelbblaubeleuchtung“ hat sich bereits gebildet. Es führt den aus den Anfangsbuchstaben zusammengesetzten sinnreichen Titel „Kaffer“ als Firmenbezeichnung und hat folgenden Lebenszweck: Förderung der Fremdenindustrie durch Verschönerung der Natur. In den Ausführungsbestimmungen heißt es: Die Gipfel und Gletscher werden vom 1. Mai bis 1. November allabendlich farbig beleuchtet, und zwar in fortlaufender Reihenfolge: rot, gelb und blau u. s. w. Die Bäche und Wasserfälle sollen außerdem am Tage dadurch interessanter und abwechslungsreicher gestaltet werden, daß sie in Abständen von zwei Stunden rot, gelb und blau gefärbt werden. Man hofft dadurch der ermüdenden Eintönigkeit der Natur in schöner, für die Fremden sicher interessanter Weise neuern zu können. In anbeacht der echt vaterländischen Ziele dieses Vereins haben sich die Initianten an den hohen Bundesrat gewandt, und eine ansehnliche Subvention sieht bestimmt in Aussicht.  
Martin Solander

## Kriegsentschädigung

Spillternack haben wir ihn ausgezogen, den Xerl; jetzt reißen wir ihm noch den Magen auf, ob er nicht vielleicht ein Geldstück verschluckt hat!  
Jng.

## Unser Gewehr — das beste

Also! Bon! Da steht's nun leidlich  
schwarz auf ziemlich weiß geschrieben:  
was wir so das Jahr durch weidlich  
tun, ist zwecklos nicht geblieben.

Haben wir auch für das Waterland  
erbärmlich schreien dürfen,  
ist das Lob nun in der Tat  
erfreulich, das wir heute schlürfen.

Denn das beste der Gewehre  
nennt man uns'res frei und ehrlich.  
Wär' uns dies nicht eine Ehre,  
wär's uns dennoch unentbehrlich.

Wo man so vom kleinen Kinde  
bis hinauf zum Greis, dem alten,  
Löcher knallt in alle Winde,  
hat es schon was auszuhalten.

Wär' es da nicht erster Güte,  
würde es sich schlecht bezahlen;  
denn die Solgen . . . Gott behüte  
mich davor, die auszumalen!

Martin Solander

## Ballade

Das war der Samiel Schweißandieüß,  
Den dünkte sein östlicher Name nicht süß.  
Der kam nach Seldwyla und bat bedrückt:  
„Ein anderer Name oder ich werde verrückt!  
Ihr seid geschickt, ihr habt den Schwung,  
Ihr versteht euch auf die Verbesserung!“  
Da war ein Spötter, der meinte: „Ich,  
Ich kann dir helfen mit einem Strich.

Und machst dein Name dir Wind und Weh —  
Laß ab von dem Weh!“ Da fiel der Schnee  
Und deckte Namen und Träger zu.  
Mögen sie schlafen in ewiger Ruh’.  
T. g.

## Sinfonie in Gelb

In Dur. Drei Kreuze davor. In betonharter Dur.  
Über auch in Moll: gelbe Butter.

Die Partitur liegt zwischen Bahnhof und Escherkaserne. Zwischen der oberen und der unteren Linie, die wo Quais heißen, besorgt die grüne Limmat die Musik. Die große Note sucht man vergebens. So gibt Menschen, die beim Anhören von Musik Sarben sehen, vielleicht kann da auch das Umgekehrte der Fall sein. Mir ging's so. Weshalb ich die Bahnhofbrücke meide. Musik, sagt Zuzsch, wird oft nicht schön empfunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden. Und nun setze man sich diese Sarbenorgie in Geräusch um! Das Gallenfieber habe ich schon weg, vielleicht kriege ich auch noch die Gelbsucht.

Beton allein tut's nicht, er muß auch in gelber Butter geschmoren sein. Leider ist die Sauce schon ranzig geworden. Das verdirbt nur Eskimos den Geschmack nicht. Und die rechte Seite ist bereits rüdig, wie es keine Herbstkake besser fertigbringt.

Um den gelben Kuchen festlicher zu gestalten, wurde er mit ausgewachsenen Spargeln garniert. Der Baumeister heißt sie Obeliskten. Oder wenigstens Säulen. Mindestens aber Sementpfosten. Sie sollen das non plus ultra der Persönlichkeitskultur in emphatisch berechtigter Deviation des modernen Stils darstellen. Oben die ausgewachsenen Köpfe verkörpern augenscheinlich Symbole aus der indischen Mythologie. Beispielsweise die Ananas sind keine Ananas, sondern Oberschenkel eines wahrscheinlich männlichen Wesens. Was die kinderartigen Geschöpfe angeht, so haben sie natürlich keine Leibesöffnungen, wenn es auch so gelb aussieht, sondern das sind verzeihliche Auswüchse des Betons. Wie denn dieses Material an gewissen bedauerlichen Krankheiten und Hirngespinnsten leidet, die man oft unberechtigterweise dem Architekten in die Galblackchuhe schiebt. So haben die an die Spargelkultur sich anschließenden Arkaden faußgroße Pockennarben, es ist aber mit leichter Mühe möglich, den sächsischen Lodenehpär-

chen verständlich zu machen, daß es sich hier um von der grünen Limmat angeschwemmte gelbe Lavastücke eines ehemaligen schweizer Vulkans handelt, worauf die grünen Touristen ebenso gelb werden vor Reid, daß es so etwas in der sächsischen Schweiz nicht gibt. Unser Limmatathen hat noch immer den Fremdenverkehr zu heben geruht. Die vier sein tollenden Spargel — es sind bis jetzt leider nur drei, weil der vierte wegen des vielen Staubes, der von einem als Prozeßzimmer dienenden Schlachthaus fortwährend in das Mißbeet fiel, nicht ins Kraut schießen konnte — die ausgewachsenen Spargel also werden fortan ein leuchtendes Wahrzeichen der Zwinglistadt sein!

Den neuen Brückenkopf ziert ein Häuschen, das nicht genannt sein wollende Öertlichkeiten enthält. Es ist natürlich auch gelb. Um sein herrliches Gelb strahlender in die Erscheinung treten zu lassen, wurden ein paar grüne Bäume gefällt.

Die Brücke selbst kann nicht gelber sein, und um die Einheit zu wahren, gedenkt die rührige Stadtverwaltung auf Anraten des Kunstauschusses die Bahnhofbrücke gleichfalls in gelber Butter aufzuschmieren. Sie soll dadurch wie neu werden. Den einzigen Mißton in die gelbe Sinfonie bringt die grüne Limmat. Wie es heißt, soll ein Preisauschreiben erlassen werden, um ein Mittel zu finden, das Wasser gelb zu färben.

Wenn wir nun alles zusammenfassen, die Dreieinigkeit der ausgewachsenen Spargel, das hehre Leuchten der pockennarbigten Arkaden, die verdienstlichen Zwecke der gelben Brückenhäuschen, die gerade alte und die schiefe neue Brücke — ja, in der Tat, dann müssen wir sagen, hier hat die Kunst einen nicht endemollenden Beifall davongetragen, eine Harmonie der gelben Sphären wurde geschaffen, wie sich die ältesten Leute keiner solchen erinnern können!

## Polizeibericht

Gestern mußte auf der neuen Walchebrücke ein Mann abgeführt werden, der von einem merkwürdigen gelben Ausschlag befallen war und wie toll um sich schlagend, in einemfort schrie: *Joy Safran und Schwefel! Joy Safran und Schwefel!* In die psychiatrische Klinik verbracht, stellte sich heraus, daß man es mit einem bekannten chromatischen Gelehrten zu tun habe, der aus unerklärlicher Ursache plötzlich irrsinnig geworden war.

## Zürcher Kunstbericht

Die neuen Quaianlagen an der Limmat bedeuten in ihrem einheitlichen grandiosen Gelb schlechtweg die Offenbarung einer Sarce.  
Abraham a Santa Clara



Chueri: Was händ f' au die leiff Wache zehlt und gnottiert do bi dr Hauptwach äne und an allnen Egge, Kägel?

Kägel: Wetz ich wüsse! Sie werdid tenk d'Suehrwärch und d'Lüt zehlt ha, das wüsse, eb f' die zwu Frugge da une wänd fertig mache oder nid.

Chueri: „Ja, aber Jhr werded doch nüd glaube, daß f' es ä däweg chöned en Öbigkeit lo si, das wär 's Gelt i d'Limmel abe gheit.“

Kägel: Ander Lüten ihres scho. Sie händ ja au vor  $\frac{3}{4}$  Jahre z'üßersthl ussen es Sundement use tha für das Tramwaghuss, won e Million chost und bis jeh händ f' na ken Gel uf dr ander uetha.

Chueri: Sie werded tenke, will die städtisch Schmiederbudik drin ie chunt, es müeß grad von Afang a „gschniederet“ si.

Kägel: Säb sell mer au na billigs Gwand gä, wenn 's Stadt säiber schnüppft und säb sell's mir, sunderheilt, wenn f' müend e Zeis oo dem Sundement uf de Macherloh schla.

Chueri: Weliicht mached f' de Trämliere und dr Polizei d'Sosebel ä paar Soll chürzer, dänn händ f' die vertumete Kappe gli wieder ibrocht.

Kägel: No rendablicher wär's, wenn f' allnen Agstelle Chnühofe miedtld, das ist ja häutigstags nobel.

Chueri: Schad, daß Jhr nüd Stadtroth sind und d'Sinanze under J händ, do wärid mr nüd verfore.

Kägel: Wenn 'r säb glaubed, finder nüt tumm.  
Chueri: Weliicht stelled f' ämal en städtische Käligschaber a, denn werded Jhr's uf all Säb.